©Oberösterreichische Landesmuseen, Linz, Austria

Museums-Journal

Oberösterreichische Landes Museen
Schlossmuseum
Landesgalerie
Biologiezentrum
und 9 Außenstellen
www.landesmuseum.at

Inge Dick „Lichtzeiten", Ausstellungsansicht Landesgalerie Linz *Foto: Oö. Landesmuseen/Grilnberger*

Inge Dick „Lichtzeiten"

Die Ausstellung „Lichtzeiten" liefert Einblicke in die Gesamtentwicklung von Inge Dicks Arbeit mit Polaroids und ist ein Kooperationsprojekt der Landesgalerie Linz mit dem Museum für Konkrete Kunst in Ingoldstadt, gefördert durch die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

In der bisherigen Werkentwicklung erweisen sich Farbe, Licht und Zeit als die wesentlichen Faktoren der künstlerischen Arbeit Inge Dicks. Dies gilt sowohl für ihre Malerei als auch für ihre seit den 1980er Jahren entstandenen fotografischen Bilder. Über Jahre arbeitete die Künstlerin dabei mit Polaroids, die auch im Zentrum der nunmehrigen Ausstellung „Lichtzeiten" in der Landesgalerie stehen.

Die schnellen Bilder von Digitalkameras und Handys führen zunehmend jenes Medium in Vergessenheit, das vor allem in den 1970er Jahren die private Bilderwelt von Fotoalben revolutionierte: Die Sofortbilder der handlichen Polaroidkameras, die innerhalb von einer Minute entstanden, waren das Resultat einer Entwicklung, die von den Amerikanern während des Zweiten Weltkrieges für militärische Zwecke vorangetrieben worden war.

Einen ganz speziellen Weg verfolgte die österreichische Künstlerin Inge Dick. Sie verwendete seit 1982 die Technik, um die Themen Zeit und Licht sichtbar werden zu lassen. Das Resultat waren schon bald Arbeiten, bei denen sie in bestimmten zeitlichen Abständen monochrome Flächen fotografierte. Dadurch konnte sie die Veränderungen des Lichts im Laufe eines Tages zeigen.

Im Rahmen der Ausstellung wird auch das erste Filmprojekt der Künstlerin vorgestellt, zu dem der Schweizer Komponist Roland Dahinden das Musikstück „zinnober" konzipierte.

Inge Dick (*1941) lebt und arbeitet in Innerschwand am Mondsee in Oberösterreich. Ihre Werke befinden sich heute in wichtigen Museen u.a. im Lenbachhaus in München und dem Museum Ludwig in Köln. Die Ausstellung ist bis 18. Mai 2008 in der Landesgalerie zu sehen. *Martin Hochleitner*

©Oberösterreichische Landesmuseen, Linz, Austria

„Schmuckstücke einst und heute“

Ausstellung im Sumerauerhof, St. Florian

Wie auch in den vergangenen Jahren steht im Mittelpunkt der Sonderausstellung im Sumerauerhof ab 28. April die Gegenüberstellung von Altem und nach alten Vorlagen neu Gefertigtem. Diesmal handelt es sich um „Schmuckstücke“. Halsketten, Haubennadeln, Ringe, Broschen, Ohrgehänge und Armreifen und -bänder aus der Volkskundesammlung der Oö. Landesmuseen und von privaten Leihgeberinnen und Leihgebern werden neben neu gefertigten Schmuckstücken präsentiert, die nach den von Lydia Buchegger erarbeiteten Vorlagen von ihr und einigen ihrer Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer hergestellt wurden.

Oberösterreich erweist sich dabei als Land der Vielfalt: im Westen beeinflussen bayerische und salzburgische Traditionen wie das Chiarivari das Innviertel, die Gablonzer Produktion findet ihren Niederschlag eher im Zentralraum und die Trachtenschmuckzentren im Salzkammergut oder der Jagdschmuck mit seinen wiederkehrenden Grandln charakterisieren den Süden unseres Bundeslandes.

In Bezug auf Material bei den großteils aus kleinbürgerlichem und bäuerlichem Bereich stammenden Schmuckstücken des 19. Jahrhunderts reicht die Palette von Edelsteinimitaten und Glassteinen, versilberten oder vergoldeten Metalllegierungen, über verhältnismäßig billiges, hauchdünnes Goldblech, das durch Presstechnik den Eindruck von Kostbarkeit und Volumen erwecken konnte, und menschliche Haare bis zum schwarzen Gagat, der gerne für Trauerschmuck verwendet wurde.

Brosche, Schaumgold, Email, 2. Hälfte des 19. Jh. Foto: Bruckböck

Bei den Schöpfungen des 21. Jahrhunderts hingegen wird nicht nur auf eine perfekte Verarbeitung des durchaus wertvollen Materials geachtet, sondern auch auf die kreative Umsetzung der Inspiration durch die historischen Objekte.

Damit man sich einen Einblick in die Herstellung von Schmuck verschaffen kann, gibt es im Rahmen der Veranstaltung „Da Summa is ummi“ eine Schauwerkstätte am 21. September 2008 und Schmuckkurse nach Vereinbarung. *Andrea Euler*

Trachten- und Textilraum

Im Schlossmuseum wieder eröffnet

Im Zuge einer Neugestaltung des Schlossmuseums werden auch die Räume im Altbau sukzessive überarbeitet und in einer zeitgemäßen Form präsentiert.

Abb. J. Proudhon „La belle Autrichienne de Linz“ (gestochen von J. Waldherr, um 1810) Foto: Bruckböck

Die Trachtengalerie, die von Franz C. Lipp erstmals vor 45 Jahren aufgestellt wurde, konnte restauriert, gereinigt und wissenschaftlich bearbeitet werden. Konzept dieser Galerie war es damals, einen historischen und geographischen Querschnitt durch die Entwicklung der oberösterreichischen Tracht zu zeigen. Diese Geschichte der Tracht, die sich meist an historischen bildlichen Vorlagen orientierte, konnte um das 20. Jahrhundert erweitert werden. Beispiele aus der Trachtenerneuerung, die von Franz C. Lipp ebenfalls initiiert worden war, fand so Eingang in die Dauerausstellung. In voller Pracht nach der Restaurierung präsentieren sich auch die Standfiguren von 1730 bis 1810, die ein frühes Zeugnis zur Geschichte der Tracht in Oberösterreich geben.

Die auffällige, von unzähligen Reiseschriftstellern gepriesene Kopfbedeckung der reichen Linzer Bürgerin, die sogenannte Linzer Goldhaube, wird als eines der wichtigen Sinnbilder Oberösterreichs in ihren Entwicklungsstadien neben dem dazugehörigen Kleid ebenfalls gezeigt.

Die Textilgeschichte Oberösterreichs, die neben der berühmten Leinenproduktion im Mühlviertel, der Linzer Wollzeugfabrik, auch besonders augenfällige Beispiele in der Heimindustrie (Ebenseer Kreuzstich, Klöppelspitzen, Strickkunst) hervorgebracht hat, wird in Beispielen ebenfalls gezeigt. *Thekla Weissengruber*

©Oberösterreichische Landesmuseen, Linz, Austria

Wir sind alle Einwanderer

Wer bin ich, woher komme ich? Solche und ähnliche Fragen stellen sich nicht nur philosophische Geister und professionelle Genealogieforscher, sondern offensichtlich auch mehr als 2.000 Besucher der vom Biologiezentrum gestalteten und letztes Monat zu Ende gegangenen Ausstellung „Phänomen Leben – Evolution und moderne Genetik" im Linzer Schlossmuseum. Im DNA-Labor der Ausstellung haben viele Interessenten die Möglichkeit genutzt, anhand einer Untersuchung ihrer eigenen DNA in ihr persönliches Geschichtsbuch bis zum Ursprung des modernen Menschen vor mehr als 150.000 Jahren zu blicken.

Migrationsrouten des Menschen (Grafik: Anna Hofmann)

Genetische Untersuchungen zeigten nämlich, dass die mütterlichen Abstammungslinien aller heute lebenden Menschen auf eine Frau zurückgehen, die in Ostafrika vor ca. 150.000 bis 170.000 Jahren lebte. Diese Frau erhielt daraufhin den Kosenamen „mitochondriale Eva", da sie als Urmutter von uns allen durch die Analyse unseres mitochondrialen Genoms identifiziert wurde.

Erst vor ca. 35.000 Jahren erreichten unsere Vorfahren erstmals Europa und trafen dort auf den Neandertaler, mit dem sie offensichtlich Seite an Seite gelebt hatten. Der Neandertaler selbst zog sich immer weiter nach Westen auf die Iberische Halbinsel zurück, wo er vor ca. 30.000 Jahren ausstarb.

Am 11. März wurden in einer Informationsveranstaltung im Schlossmuseum erste Zwischenergebnisse unseres DNA-Labors präsentiert und Hintergrundinformationen zu Analyse und Auswertung der DNA-Proben geboten. Die bisher analysierten Proben verteilen sich demnach auf 56 unterschiedliche Herkunftsländer aus allen Kontinenten und 333 eindeutig identifizierbare Genotypen und spiegeln eine unerwartet hohe genetische Variabilität wider. Auch die Tatsache, dass insgesamt 32 verschiedene Muttersprachen von den Probanden angegeben wurden, zeigt ein hohes interkulturelles Interesse an der Ausstellung auf. Die spannende Geschichte der Erforschung der Migrationsrouten „Out-of-Africa" wurde anhand eines Dokumentarfilms illustriert. *Martin Pfosser*

Webtip: Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des DNA-Labors unter www.biologiezentrum.at/mpdh

Federleicht 2008 – Faszination Vogelbeobachtung für Kinder & Jugendliche

Bereits zum zweiten Mal haben Kinder und Jugendliche von 8 bis 14 Jahren beim Projekt „Federleicht" die Möglichkeit, die faszinierende Vogelwelt gemeinsam mit den beiden erfahrenen Ornithologen und Naturführern Norbert Pühringer und Hans Uhl zu erforschen.

Beobachtungsworkshops: jeweils zwischen 8.00 Uhr bis 11.30 Uhr
19.4.2008 Weikerlseen/Linz, 24.5.2008 Vogelschutzgebiet Freiwald/Sandl,
4.10.2008 Almsee/Grünau i.A. jeweils 8 Euro
Workshop mit Übernachtung: 45 Euro
Nationalpark Kalkalpen/Molln von 14.6.2008, 9.00 Uhr bis 15.6.2008, 16.00 Uhr
Sommercamp: 70 Euro (inkl. Übernachtung und Verpflegung in Jugendherberge)
Vogelschutzgebiet Unterer Inn/Braunau, von 7.7.2008, 10.00 Uhr bis 9.7.2008, 16.00 Uhr
Informationen unter: www.biologiezentrum.at und www.landesmuseum.at
Verbindliche Anmeldungen unter: 0732/759733 (Biologiezentrum)

Kinder bei der Vogelbeobachtung
Foto: Oö. Landesmuseen

©Oberösterreichische Landesmuseen, Linz, Austria

Woman-Power

Professionell, engagiert und kultiviert. So beeindruckte Mag.ª Andrea Seif die Mitglieder des Vereins der Förderer der Oberösterreichischen Landesmuseen, in deren Vorstand die Bankerin Anfang 2008 gewählt wurde. Und beweist damit, dass sie als Prokuristin und Leiterin des Kreditmanagements der VKB nicht nur Zahlen liebt und schaukelt. Denn einen Ausgleich zum anstrengenden beruflichen

Direktor Mag. Dr. Assmann führt Mag.ª Seif durch die Ausstellung Katharina Hinsberg „streifen"
Foto: Oö. Landesmuseen/Grilnberger

Alltag findet Frau Mag.ª Seif in der Kunst und der Kultur. Ihre Liebe zur Musik führte sie schon vor Jahren in den Vorstand der Oberösterreichischen Stiftskonzerte. Jetzt freut sie sich darauf, auch im Bereich der Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte für die Oberösterreichischen Landesmuseen unterstützend tätig zu sein. *Sigrid Lehner*

TIER DES MONATS

Die Weinbergschnecke

(*Helix pomatia* LINNAEUS, 1758)

Jeder kennt wohl die zwischen 3 und 5 Zentimeter großen, bräunlichen Schalen, die man an günstigen Stellen zuweilen häufig finden kann. *Helix pomatia* ist die größte und bekannteste heimische Landschnecke. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst (unter anderem) ganz Österreich. An den Lebensraum werden keine besonderen Ansprüche gestellt, außer, dass er kalkhältig sein sollte und genug Pflanzenwuchs aufweisen muss. Kalk braucht die Schnecke zum Bau ihrer Schale, in kalkarmen Gebieten, wie im Mühlviertel, wird sie daher nur selten angetroffen. Die Weinbergschnecke ist eine wirtschaftlich bedeutsame Art, da sie ausgezeichnet schmeckt und zu diesem Zweck schon lange – besonders im Mittelalter als Fastenspeise – gesammelt oder in so genannten Schneckengärten aufgezogen wird. Obwohl die experimentelle Aufzucht weniger Schnecken völlig problemlos ist, sind alle Versuche einer rationellen Massenzucht für den Handel bisher fehlgeschlagen. Zeitweise wurde sie übermäßig dezimiert, daher sind ihre Bestände – auch durch Ausräumung und Vergiftung der Landschaft – zum Teil stark zurückgegangen. Aus diesem Grund gehört sie heute in Oberösterreich zu den gesetzlich geschützten Arten.

Foto: Jan Seger

Weinbergschnecken können ein für diese Tiergruppe extrem hohes Alter erreichen, man weiß von einem Exemplar, das über 35 Jahre alt wurde. Sie ernähren sich, wie viele heimische Schneckenarten, von pflanzlicher Nahrung, welche sie mit ihrer Raspelzunge, der so genannten Radula, abschaben. Übrigens fressen sie auch Eigelege von Nacktschnecken und unterstützen somit geplagte Kleingärtner. *Helix pomatia* gehört zur Gruppe der Schnirkelschnecken (Helicoidea) und besitzt als solche einen Liebespfeil, ein spitzes Kalkstilett, das bei der Begattung der zwittrigen Tiere verwendet wird. Die Paarung wird von einem oft stundenlangen Vorspiel eingeleitet, bei dem die Partner sich mit aneinander gepressten Sohlenflächen hoch aufrichten. Die stecknadelkopfgroßen, von einer Kalkschale geschützten, etwa 50 Eier, werden 6–8 Wochen nach der Paarung in ein zuvor ausgehobenes Erdloch gelegt. Das Graben der Legehöhle kann mehrere Tage dauern, wobei die Fußsohle wie ein Förderband eingesetzt wird. Die Eientwicklung verläuft je nach Feuchte und Temperatur innerhalb 3–4 Wochen, dann schlüpfen die Jungtiere, die nach 2–5 Jahren ausgewachsen sind. Schnecken bewegen sich mit Hilfe von Muskelkontraktionen in ihrem Fuß fort, man kann dies sehr gut an den wellenförmigen Bewegungen eines an einer Glasscheibe emporkriechenden Exemplars beobachten. Im Winter gräbt sich *Helix* in den Boden ein und verschließt die Gehäuseöffnung mit einem weißen Kalkdeckel, dem Epiphragma. Dies erfolgt unabhängig von der Witterung und richtet sich nach der Tageslichtlänge. Bereits ab August speichern die Schnecken Kalk zur Bildung des Winterdeckels. Im nächsten Frühling erscheint die Schnecke wieder auf der Erdoberfläche. Die Fortpflanzungszeit beginnt einige Wochen nach dem Erwachen aus dem Winterschlaf und erstreckt sich bis in den Juli. *Jan Steger*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Museumsjournal Oberösterreichisches Landesmuseum

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 04_2008

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Museumsjournal 2008/4 1